

Gedankenlosigkeit

Autor(en): **[s.n.]**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Fachblatt für schweizerisches Anstaltswesen = Revue suisse des établissements hospitaliers**

Band (Jahr): **26 (1955)**

Heft 4

PDF erstellt am: **22.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-809247>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Fachblatt für Schweizerisches Anstaltswesen

REVUE SUISSE DES ETABLISSEMENTS HOSPITALIERS

**Anstalten, Asyle, Heilstätten, Heime, Behörden / Offizielles Fachorgan
und Stellenanzeiger des Vereins für Schweizerisches Anstaltswesen**

OFFIZIELLES FACHORGAN FOLGENDER ORGANISATIONEN

VSA Verein für Schweizerisches Anstaltswesen mit den ihm
angeschlossenen kantonalen und regionalen Verbänden
SHVS Schweizerischer Hilfsverband für Schwererziehbare
VSW Verein Schweizerischer Waiseneltern
HAPV Heim- und Anstaltspersonal-Vereinigung

MITARBEITER

Inland: Schweiz. Landeskonferenz für soziale Arbeit, Zürich
(Studienkommission für die Anstaltsfrage)
Schweiz. Vereinigung Sozialarbeitender, Zürich
Stiftung Kinderdorf Pestalozzi, Trogen
Ausland: Vereinigung der Niederländischen Anstaltsdirektoren

REDAKTION: Dr. Heinrich Droz-Rüegg, Telephon (051) 32 39 10
Eleonorenstrasse 16, Zürich 32

INSERATENANNAHME: G. Brücher, Zürich 24
Telephon (051) 34 45 48 oder Tägerwilen TG Telephon (072) 8 46 50

STELLENANZEIGEN nur an die Zentrale Stellenvermittlung des
VSA Wiesenstrasse 2, Ecke Seefeldstr., Zürich 24, Tramhaltestelle
Kreuzstrasse, Telephon (051) 34 45 75

ABONNEMENTSPREIS: Pro Jahr Fr. 12.—, Ausland Fr. 15.—

26. Jahrgang · Erscheint monatlich

Nr. 4 April 1955 - Laufende Nr. 278

Druck und Administration: A. Stutz & Co., Wädenswil, Telephon (051) 95 68 37, Postcheckkonto VIII 3204

Aus dem Inhalt: Gedankenlosigkeit / Jakobus Weidenmann: Was fangen wir mit den Alten an? / Max Hess: Zur Psychologie der Einzeldelikte / Pro Infirmis vor der Presse / Die Aufgaben der Taubstummensfürsorge / Der Weiterbildungskurs der Heimerzieherinnen und Heimleiterinnen / Aus der Freizeitmappe / Hermann Hesse: In der alten Sonne / Zur Basler Mustermesse / Marktbericht / Stellenanzeiger.

Wir gedenken im April der Sammlung «Pro Infirmis»

Gedankenlosigkeit

Wer viel mit anderen Menschen zu tun hat, wessen Aufgabe es ist, andern Menschen zu helfen, wer einem grösseren Mitarbeiterstab vorzustehen hat, der wird unwillkürlich in dieser oder jener Stimmung unbeschwert von all seinem psychologischen und heilpädagogischen Wissen nach alter Weise über Untugenden und hoffentlich auch über Tugenden reflektieren und rasonieren. Vielleicht wird ein Katalog der Tugenden aufgestellt und nachher der Versuch der Aufstellung einer Skala ihrer Werte in ganz altmodischer Art unternommen. Wie dem auch sei, nach meiner Erfahrung, beruhend auf manchen Gesprächen, wird so oder so sehr rasch Gedankenlosigkeit als eine der verbreitetsten Untugenden genannt. Recht häufig wird behauptet, sie sei ein besonderes Charakteristikum unserer so viel geschmähten Gegenwart. Ich bin eigentlich nicht dieser Meinung; vielmehr glaube ich, dass man die Gedankenlosigkeiten heutzutage häufiger beachtet als früher. Vielleicht aus dem Grund, weil das, was man als ihr Gegenteil bezeichnen könnte, gerade bei uns jetzt intensiver gepflegt und beachtet wird. Ich musste mich bei der Formulierung dieser Ansicht etwas vage aus-

drücken, weil, wenn ich recht sehe, dies eine besondere Eigenschaft der Untugend Gedankenlosigkeit ist, dass man nicht ohne weiteres eine entsprechende Tugend als ihren Gegensatz nennen kann.

Diese Sachlage sollte es aber auch erleichtern gegenüber früheren Zeiten, dass man bei sich und bei Andern Gedankenlosigkeiten erfolgreich bekämpft. Dem ist aber nur in sehr beschränktem Masse so. Trotz vielfachen Aufklärungsversuchen, trotz Andragogik besteht in weiten Kreisen immer noch grenzenlose Unwissenheit darüber, welchen Schaden Gedankenlosigkeiten anrichten können. Wenigstens muss man dies annehmen, will man nicht ein Menschenverächter sein und seinen Zeitgenossen alles Verantwortungsgefühl den Mitmenschen gegenüber absprechen.

Immerhin zeigt ein Vergleich etwa mit der Zeit vor ungefähr fünfzig Jahren auf einigen Gebieten Fortschritte. Ein solcher Vergleich ist verhältnismässig leicht zu ziehen, weil damals Professor Eugen Bleuler, gleich gross als bahnbrechender Gelehrter von Weltruf wie als Menschenfreund, aus seinem unbändigen Helferwillen heraus sich intensiv um die Bekämpfung von gefährlichen und lästigen Gedankenlosigkeiten bemüht hat. Etwa im Jahre 1906 hielt er einen Vortrag, den er mit «Ge-

dankenlosigkeiten» hätte betiteln können, dem er aber den aufreizenden und aufrüttelnden Titel «Unbewusste Gemeinheiten» gab. Er ist als Broschüre in verschiedenen Auflagen erschienen, also keineswegs unbeachtet geblieben. Besser geworden ist es zum Beispiel in der Stellungnahme zum Alkoholismus und der Bewahrung vor seinen Schäden. Das konnte man jüngst etwa beobachten, als sich ein Sturm der Entrüstung erhob, als eine staatlich unterstützte Propagandastelle den Weingenuss Jugendlicher propagierte. Die Rücksichtslosigkeit der Raucher gegenüber den Nichtrauchern dagegen hat in den letzten Jahren gewaltig zugenommen. Allgemein gilt immer noch, dass man viel zu wenig daran denkt, dass die Geistesschwachen auf allen Gebieten des Lebens besonders gefährdet sind und dass alle, die man etwa als «Nacherzogene» bezeichnen könnte, unter Aufwendung von viel Vorsicht und Weitblick davor bewahrt werden sollten, rückfällig zu werden. Es braucht viel, sehr viel Zeit, bis man bei einer recht zahlreichen Kategorie von Menschen Sicherheit vor allen Anfechtungen, vor Rückfällen erreicht, vor Rückfällen, die mit einem Schlag den liebevollen Aufwand, mit dem sie in einem Heim erzogen wurden, als sinnlose Verschwendung erscheinen lässt. Oft ist eine Bewahrung vor Versuchungen für das ganze Leben notwendig. Liederliche Gedankenlosigkeit führt leider — jeder Anstaltsvorsteher könnte da mit traurigen Beispielen aufwarten — dazu, dass diese Menschen, die oft weit über den Durchschnitt herausragen, für die aber die Bitte im Unservater: «Führe uns nicht in Versuchung» eine ganz be-

sondere Bedeutung hat, von an sich gutmütigen, sonst vorsichtigen Leuten in Versuchung geführt werden, was katastrophale Folgen nach sich ziehen kann.

Die hier wiedergegebenen Gedankengänge, von denen ich in meinem immer noch trotz manchen Enttäuschungen ungebrochenen Optimismus hoffe, dass sie Leser anregen, zu ihnen im Fachblatt Stellung zu nehmen und sie durch Beispiele zu erhärten, hätte ich, obwohl sie mich schon seit meiner Studentenzeit beschäftigen, nicht drucken lassen, wenn mir «Pro Infirmis» nicht die erwünschte Gelegenheit gegeben hätte, da es seine diesjährige Sammlung zum Anlass genommen hat, in die gleiche Kerbe zu hauen. Während Professor Eugen Bleuler mit überspitzten Formulierungen und krasen Beispielen seine Hörer und Leser aus ihrer Lethargie herauszureissen versuchte, verwendet «Pro Infirmis» natürliche Liebeshwürdigkeit, wie sie einem von Frauen geleiteten Sekretariat wohl ansteht. Pro Infirmis legt ein «ABC bei der Begegnung mit Gebrechlichen» vor und fordert auf, die Umgangssprache für die leidenden Mitmenschen zu erlernen. Man darf hoffen, dass die Schrift zur Selbstbesinnung führt und dass man dann zur Gewissenerleichterung für die vielen Gedankenlosigkeiten, an die man sich erinnern muss, gewissermassen als eine Art moderner Ablasszettel einen Postcheck mit der Nummer VIII 23 503 ausfüllt. Werbung durch Aufklärung, Kampf gegen eine Untugend, das ist beste Werbung, sie sollte doppelten Erfolg bringen und denen, für die sie bestimmt ist, doppelt helfen.

Was fangen wir mit den Alten an?

Als ich jüngst wieder einmal Wilhelm von Kügelgens «Lebenserinnerungen eines alten Mannes» hervornahm, in der Hoffnung, sie könnten Schlaf-tabletten ersetzen, reizte es mich, nachzuforschen, wie alt denn dieser Mann etwa gewesen sei, der sich selbst als alten Mann bezeichnet. Und siehe da, der «alte Mann» war knapp über Sechzig. Natürlich hatte ich schon längst gewusst, dass der Begriff des Alters sich stark gewandelt hat. Aber grad so, dass ein Sechzigjähriger sich als Greis darstellt, nein, das kam mir denn doch etwas zu übertrieben vor. Und ich besann mich auf die Zeit, da ich die Sechzig erreicht hatte. Wenn mir damals ein Mensch gesagt hätte, ich sei doch schon ein älterer Mann, hätte er etwas erleben können. Mit Sechzig fuhr ich noch mit dem Rad von St. Gallen nach Lugano, ging im Laufschrift zur Bahn, wusste nichts von Gedächtnisstörungen, war schaffensfreudig und ging selten vor Mitternacht zu Bett, brachte es fertig, im Notfall eine Nacht durchzuarbeiten und dennoch um acht Uhr den Unterricht zu beginnen. Herrliche Jugendzeit da um die Sechzig herum, als physische Rüstigkeit sich mit beginnender geistiger Reife paarte!

Nun werde ich bald mein siebzigstes Lebensjahr antreten. Jetzt steht es längst nicht mehr so

glänzend mit meiner Jugendlichkeit. Aber alt? Greis? Das schon nicht; hingegen kann ich ziemlich exakt das Alter der verschiedenen Organe bestimmen, aus denen ich zusammengesetzt bin: Fleischherz 80, Gemütsherz 20, Geist 40, Beine 60, Gedächtnis 70—80, Verdauung 40, Arterien 70. So wird es bei den meisten Menschen sein, dass ihr Organismus verschiedene Alter hat. Es wäre aber verfehlt, diese «Alter» zusammenzuzählen und durch ihre Anzahl zu dividieren, um das Resultat dann für das eigentliche Alter zu erhalten. Die Hauptsache ist, wenn wir wissen: Das Kalenderalter ist etwas völlig anderes als das sogenannte physiologische oder biologische Alter. Es ist eine Binsenwahrheit, dass es alte Jugendliche und jugendliche Alte gibt. Wenn man also über Alter und Altern reden will, steht man auf einmal vor der Erkenntnis, dass die Bestimmung des Alters gar keine so einfache Sache ist, sondern im Gegenteil etwas sehr Kompliziertes.

Nun lasse ich vor meinem geistigen Auge die Alten passieren, mit denen ich während vier Jahrzehnten amtlich und ausseramtlich zu tun hatte. Da gibt es helle, überaus beglückende und denkbar düstere, erschreckende Bilder. Greise und Greisinnen, deren Gesichter von tiefer Lebensweis-